ben: „Von der Zeit an, da die Welt erschaffen worden ist, hat keine Frau in dem neunzigsten Jahre (ihres Alters) geboren, wie (1. Mose 17, 17) gesagt wird: **Soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?** Alle Könige der Erde aber sahen es, verwunderten sich und wollten es nicht glauben. Was that der heilige und gebenedeite Gott? Er ließ die Adern der Brüste ihrer Weiber austrocknen. Da brachten sie ihre Kinder zu der Sara, um dieselben zu säugen, wie (Ezechiel 27, 24) gesagt wird: **Und sollen alle Feldbäume erfahren.** Diese (Bäume) sind die Völker der Welt. **Daß ich, der Herr, den hohen Baum geniedriget.** Dieser ist der Nimrod. **Und den niedrigen Baum erhöhet habe.** Dieser ist der Abraham, unser Vater. **Und den grünen Baum ausgedorret.** Dieser bedeutet die Weiber der Völker der Welt. **Und den dürren Baum grünend gemacht habe.** Dieser bedeutet die Sara, unsere Mutter. Und sie alle brachten ihre Kinder zu der Sara, und sie säugte dieselben, wie (1. Mose 21, 7) gesagt wird: **Sara hat Kinder gesäugt.**"

Einer jüdischen Hebamme ist auch nicht erlaubt, einer Christin zu dienen. Daher steht in dem Buche Agúdda S. 60, Abs. 4 num. 17 geschrieben: „Eine Jüdin soll keiner Christin als eine Hebamme dienen, weil sie macht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird." Und in dem talmudischen Traktate Abóda sára lesen wir S. 26, Abs. 1: „Eine Fremde (Nichtjüdin) soll keiner Jüdin als Hebamme dienen, weil dieselben wegen der Blutvergießung verdächtig sind (und zu fürchten ist, daß sie dieselben umbringen)." Jedoch wird von einigen Rabbinern den Juden erlaubt, solches zu thun, auf daß die Christen den Juden deswegen nicht feind werden. Daher steht in dem Sepher mizwóth gadól S. 10, Abs. 2 und im Buche Kol bo S. 108, Abs. 2 num. 97 also geschrieben: „Eine Jüdin soll bei keiner Fremden sich als eine Hebamme gebrauchen lassen, weil sie verursacht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird. Diese Worte aber sind so zu verstehen (daß es nicht erlaubt ist, solches) umsonst zu thun; denn um den Lohn ists erlaubt, wegen der Feindschaft (welche sonst gegen die Juden entstehen würde)." Hiervon ist auch im Buche Schulchan aruch, im Teile Jóre déa, num. 154, S. 121, Abs. 2 zu lesen. Und im Buche Kol bo steht S. 108, Abs. 2 num. 97 geschrieben: „Eine Jüdin soll keiner Fremden als eine Hebamme dienen, weil sie macht, daß ein Kind zur Abgötterei geboren wird. Und diese Worte sind so zu verstehen, daß es nicht umsonst geschehen soll; denn um den Lohn ists erlaubt. Eine Fremde aber kann einer Jüdin als Hebamme dienen, wenn andere (Weiber)

dabei stehen, aber nicht, wenn sie allein bei ihr ist, damit sie dieselbe nicht um das Leben bringe."

Wir sehen also hieraus, wie wenig Vertrauen die Juden zu andern Leuten haben. Deswegen wird auch in dem Sepher mizwóth gadól S. 156, Abs. 3 folgendes gelehrt: „Wir lernen in dem (talmudischen) Traktate Abóda sára S. 25, Abs. 2: Es soll sich (ein Jude) nicht zu den Gójim oder Heiden auf dem Wege gesellen. Trifft er einen Goi oder Heiden auf dem Wege an, so läßt er denselben auf seiner rechten Hand (Seite) gehen. Steigen sie mit einander hinauf oder hinunter, so soll der Jude nicht unten und der Goi oben, sondern der Jude oben und der Goi unten sein, damit er nichts auf denselben werfe, ihn umzubringen. Er soll sich auch nicht vor demselben bücken, damit er ihm nicht die Hirnschale zerschmettere." Die Juden meinen also, wir Christen seien gegen sie so übel gesinnt, wie sie gegen uns. Über ihre üble Gesinnung gegen uns wird besonders im neunten Kapitel gehandelt werden.

Von den Juden wird ein Goi oder Christ auch nicht für fähig gehalten, ein Zeugnis abzugeben. Deswegen wird im Buche Schúlchan áruch im Teile Choschen hammischpat S. 40, Abs. 2, num. 34, § 19 gelehrt: „Ein Goi und ein Knecht sind zum Zeugnis untüchtig." So schreibt auch der Rabbi Mardochai Japhe in seinem Buche Lebúsch malkúth unter dem Titel Hilchóth edúth num. 34, § 19 also: „Ein Goi und ein Knecht sind zum Zeugnis untüchtig. Ein Goi (ist untüchtig), weil (5. Mose 19, 18) geschrieben steht: **Und wenn der Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder gegeben.** Lerne hieraus, daß zu einem Zeugnis ein Bruder erfordert werde, der Goi aber ist nicht ein Bruder." Der Rabbi Salman Zevi leugnet es zwar in seinem jüdischen Theriack, im vierten Kapitel S. 24, Abs. 2 num. 12. Er hat das aber seiner Gewohnheit nach wider besseres Wissen und Gewissen gethan.

Es ist den Juden auch verboten, einen Goi oder Christen zu loben. Deswegen lesen wir in dem Buche Schulchan aruch im Teile Jóre déa S. 120, Abs. 2, num. 151, § 14 also: „Es ist verboten, die Gójim oder Christen zu rühmen, auch nur zu sagen: Wie schön ist dieser Abgöttische an Gestalt! Viel weniger soll man seine Werke loben oder etwas von den Sachen desselben lieben." Dergleichen ist auch in dem Sepher mizwóth gadól des Rabbi Mosche Mikkózi S. 10, Abs. 3 und im Buche Kol bo S. 108, Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára und in dem Buche Jad chasáka in dem ersten Teile, in dem 10. Kapitel § 4 des Traktats

von der Abgötterei, wie auch im Buche Toledóth Adam wecháwwa S. 160, Abs. 2 im 6. Teile zu finden.

Es lehren die Juden auch, daß das Almosen, welches die Christen und die andern Völker geben und die Güte und Barmherzigkeit, welche sie erweisen, lauter Sünde sei. Davon steht in dem Buche Wáwe haammúdim S. 17, Abs. 4 im fünfzehnten Kapitel also geschrieben: „Der Rabbi Jochanan, des Sakkai Sohn, hat zu seinen Jüngern gesagt: Was bedeutet dasjenige, was die Schrift (Sprüche 14, 34) sagt: **Almosen erhöhet das Volk, aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde.** (Durch die Worte:) **Almosen erhöhet das Volk** werden die Israeliten bedeutet, wie (1. Chronika 17, 21) geschrieben steht: **Und wo ist ein Volk auf Erden, wie dein Volk Israel?** (Und durch die Worte:) **Aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde** (wird zu verstehen gegeben, daß) alle Almosen, welche die Völker der Welt geben und alle Barmherzigkeit, welche sie beweisen, ihnen für eine Sünde gehalten werde, weil sie es nur deswegen thun, daß sie sich damit groß machen." Solches wird auch im Buche Kad hakkémach S. 62, Abs. 3, wie auch in dem talmudischen Traktate Bába báthra S. 10, Abs. 2 gelesen. So steht auch im Buche Jr gibbórim S. 13, Abs. 4 von dem Gesetze, dem Gebete und dem Almosen also geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott hat dieser drei Kronen kein anderes Volk, als die Israeliten, würdig machen wollen. Was das Gesetz betrifft, so ist es damit beschaffen, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben: Ein Sohn Noahs (das ist ein Nichtjude), welcher in dem Gesetze studiert, ist des Todes schuldig. Was das Almosen angeht, so verhält es sich damit, wie (Sprüche 14, 34) gesagt wird: **Almosen erhöhet das Volk.** Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben es also ausgelegt, daß dieses die Israeliten bedeute. (Und über die Worte:) **Aber die Barmherzigkeit der Völker ist Sünde** (haben sie gelehrt, daß) alles Almosen, welches die Abgöttischen geben, ihnen eine Sünde sei. Was das Gebet anbelangt, so ist es damit bewandt, wie unsere Rabbiner gesegneten Andenkens gesagt haben (1. Mose 27, 22): **Die Stimme ist Jakobs Stimme.** Es ist kein Gebet, welches erhört wird, wenn nicht jemand vom Samen Jakobs unter denjenigen ist, welche das Gebet thun."

Die Juden halten Christen und überhaupt alle Nichtjuden für nicht würdig, daß sie aus deren Hand ein Almosen annehmen. Davon lesen wir im Buche Schulchan aruch, im Teile Jóre déa, S. 230, Abs. 1, num. 254 also: „Einem Israeliten ist es verboten,

ein Almosen von einem abgöttischen Menschen öffentlich anzunehmen. Wenn er aber von dem Almosen der Israeliten nicht leben und es nicht von den Abgöttischen heimlich bekommen kann, so ist es ihm erlaubt. Wenn ein heidnischer (oder christlicher) König oder Fürst einem Israeliten Geld zum Almosen schickt, so wird es demselben um des Friedens willen, den man mit dem Könige (oder Fürsten) gern erhält, nicht wieder zurückgegeben, sondern man nimmt davon und giebt es heimlich den abgöttischen Armen, damit es der König nicht erfahre." Dies ist aus dem kurz vorher erwähnten Traktate Bába báthra S. 10, Abs. 2 genommen, wo erzählt wird, daß die Mutter des Königs Sapor von Persien 400 Pfennige (deren jeder einen halben Thaler wert war) dem Rabbi Ammi geschickt habe. Er aber habe sie nicht angenommen. Als sie aber die Summe dem Rabbi zugeschickt hatte, habe er sie angenommen, um den Frieden mit der Königin zu erhalten.

Hingegen ist es den Juden erlaubt, einem Christen ein Almosen zu geben. Dies geschieht aber nicht aus Liebe oder Mitleid gegen einen Armen, sondern nur zur Erhaltung des Friedens. Daher wird im Buche Jad chasáka, im ersten Teile S. 40, Abs. 2 Kapitel 10, § 5 also gelehrt: „Man ernährt die armen Abgöttischen mit den armen Israeliten um des Friedens willen. So verwehrt man auch den armen Abgöttischen nicht, die abgefallenen Ähren aufzulesen und die Frucht, welche an den Enden der Äcker stehen geblieben ist, zu sammeln um des Friedens willen." Hiervon steht auch etwas im Buche Jalkut chádasch S. 58, Abs. 4, num. 11 unter dem Titel Gemilúth chasadim und im Buche Schulchan áruch, im Teile Jóre déa S. 226, Abs. 2, num. 251, § 1. Dies ist aus dem talmudischen Traktate Gittin genommen (S. 61, Abs. 1). Dort steht noch folgendes dabei: „Man besucht auch die Kranken der Fremdlinge mit den Kranken der Israeliten und begräbt die Toten der Fremdlinge mit den Toten der Israeliten um des Friedens willen."

Daß es aber nicht aus Mitleid geschieht, wenn sie Christen mit Almosen oder sonst mit irgend etwas unterstützen, ersehen wir aus dem Buche Jad chasáka (im ersten Teile S. 40, Abs. 1 im 10. Kapitel § 1). Dort wird gelehrt: „Es ist verboten, sich der Abgöttischen zu erbarmen, weil (5. Mose 7, 2) gesagt wird: **Du sollst ihnen keine Gunst erweisen.**" So lesen wir auch im Midrasch Tillim S. 26, Abs. 4 und in dem Jalkut Schimóni über die Psalmen S. 102, Abs. 4, num. 727 über die Worte Psalm 36, 11: **Breite deine Güte über die, die dich kennen** also: „Der Rabbi Isaak

hat gesagt: Erweise den Völkern der Welt keine Güte oder Barmherzigkeit." Dergleichen ist auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Sépher mizwóth S. 85, Abs. 3 zu finden, wo geschrieben steht: „Das fünfzigste Gebot ist, daß uns (die heilige Schrift) warnt, daß wir uns über die Abgöttischen gar nicht erbarmen sollen." Die Juden erweisen also nichts Gutes aus Barmherzigkeit, sondern es ist alles eitel Heuchelei.

Gegen diesen starken Vorwurf der Heuchelei könnten die Juden einwenden, daß ihnen Heuchelei in jedem Falle verboten sei. So steht in dem Buche Reschith chóchma S. 412, Abs. 1, Kap. 16 unter dem Titel Or ólam aus dem talmudischen Traktate Sóta S. 41, Abs. 2 also geschrieben: „Ein jeder Mensch, in welchem eine Heuchelei ist, fällt in die Hölle." Weiter steht daselbst: „Der Mensch soll sich allezeit der Heuchelei enthalten, weil dieselbe der Abgötterei, Hurerei und dem Blutvergießen gleich gehalten wird." In dem Brandspiegel lesen wir in dem 52. Kapitel, S. 189, Abs. 2: „Es ist eine große Sünde, wenn man gegen die Leute Heuchelei treibt." An genannter Stelle des Traktats Sóta S. 41, Abs. 2 wird gelehrt: „Ein heuchlerischer Mensch wird auch von den Kindern, die noch in ihrer Mütter Leibern sind, verflucht." Und in dem Jalkut Schimóni über den Hiob heißt es S. 149, Abs. 3, num. 906: „Vier Haufen kommen nicht vor das Gesicht Gottes: Der Haufen der Heuchler, der Haufen der Spötter, der Haufen der Lügner und der Haufen der Verleumder."

Aber dieses Verbot der Heuchelei ist nur so zu verstehen, daß kein Jude gegen einen andern sich heuchlerisch erweisen soll, nicht aber, daß die Juden gegen die Christen Aufrichtigkeit zu üben hätten. Daß die Heuchelei gegen die Christen und überhaupt gegen alle Nichtjuden erlaubt ist, beweise ich daher, weil in dem Buche Ir gibborim S. 36, Abs. 1, num. 55 geschrieben steht: „Es ist erlaubt, sich gegen einen Gottlosen heuchlerisch zu stellen wegen der Furcht (die man vor demselben hat), wie in des Rabbi Eliesers Kapiteln (Kap. 37) steht. Als Jakob zu Esau gesagt hatte: **Dein Knecht Jakob läßt dir sagen** (1. Mose 32, 4), sagte der heilige und gebenedeite Gott zu Jakob: Du hast aus einem heiligen Dinge ein unheiliges gemacht (das heißt, du hast dich verunreinigt, indem du dich Esaus Knecht nanntest). Er hat aber ihm geantwortet: Ich heuchle nur dem Gottlosen, auf daß er mich nicht töte. Daher wird gesagt: Man heuchelt gegen den Gottlosen in dieser Welt des Friedens wegen. Der Rabbi Simeon hat auch gesagt: Es ist er-

laubt, in dieser Welt gegen den Gottlosen Heuchelei zu treiben, wie (Jesaia 32, 5) gesagt wird: **Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden.**" Hiervon spricht auch der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 30, Abs. 1 also: „Wir finden, daß die Gleisnerei (Heuchelei) auf eine Weise erlaubt ist, so daß der Mensch sich gegen einen Gottlosen höflich stelle und ihn ehre, auch vor ihm aufstehe und zu ihm sage, daß er ihn liebe. Dieses finden wir, daß es zugelassen sei, wenn er desselben vonnöten hat und sich (vor ihm) fürchtet. Also finden wir es nämlich an Jakob, welcher zu dem gottlosen Esau (1. Mose 33, 10) gesagt hat: **Denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.** Der Rabbi Jochanan hat gesprochen: Es ist erlaubt, den Gottlosen gegenüber in dieser Welt zu heucheln, wie (1. Mose 33, 10) gesagt wird: **Denn ich sah dein Angesicht** u. s. w." Dergleichen ist auch sonst zu finden.

Was die Ehre betrifft, welche man den Gottlosen nach der Lehre des genannten Buches Kad hakkémach S. 30, Abs. 1 erweisen soll, so wird davon an der erwähnten Stelle des Buches Orchóth Zaddikim S. 15, Abs. 2 also geschrieben: „Derjenige, welcher die Gottlosen um des Friedens willen ehrt, der soll von dem Gottlosen nichts Gutes reden, sich auch in der Ehre, die er ihm erzeigt, so verhalten, daß die Leute nicht denken mögen, daß derselbe von ihm hoch geachtet werde. Er soll demselben auch nicht anders Ehre anthun, als auf die Weise, wie man die Reichen ehrt, weil sie glücklich sind, nicht aber, weil sie sonst so würdig sind. Gleichwohl wird auch hierin eine Sünde begangen; denn es ist nicht erlaubt, die Gottlosen zu ehren, als wegen der Furcht, weil man nämlich fürchtet, der Gottlose werde ihm Schaden zufügen und einigen Verlust verursachen, wenn die Gottlosen die Oberhand haben. Deswegen ist es erlaubt, denselben zu ehren, gleichwie die Menschen diejenigen, welche stark sind, zu ehren pflegen. Er soll aber von einem solchen Menschen nichts Gutes in der Menschen Gegenwart reden."

Weil nun die Christen von den Juden für abgöttische und gottlose Menschen gehalten werden, wie oben im sechsten Kapitel gezeigt ist, so ist ihnen auch erlaubt, den Christen gegenüber zu heucheln. Obschon aber des Juden falsche Zunge glatte Worte giebt, und die äußerlichen Gebärden lauter gutes anzeigen, so ist doch im Herzen nichts als Gift und unversöhnlicher Haß verborgen. Daher kann von ihnen aus Jeremia 12, 6 gesagt werden: **Darum vertraue ihnen**

nicht, wenn sie gleich freundlich mit dir reden. Oder aus Psalm 55, 22: **Ihr Mund ist glätter, denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Wörter sind gelinder, denn Öl, und sind doch bloße Schwerter.** Diese letzten Worte können mit vollem Rechte von den Juden ausgelegt werden; denn sie wollen bei der Ankunft ihres Messias alle Christen bekriegen und deren Blut vergießen. Wie könnte man da von solchen Menschen, die täglich den Tag herbeisehnen, an dem sie sich an unschuldiger Christen Blut laben wollen, etwas Gutes erwarten? Auch ihr Talmud erlaubt ihnen, jemand mit schmeichelnden Worten zu betrügen, wie in dem Traktate Bába báthra S. 123, Abs. 1 geschrieben steht: „Ist es denn den Gerechten erlaubt, (mit den Gottlosen) betrügerisch umzugehen? Ja freilich; denn es steht 2. Samuel 22, 27 geschrieben: **Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt.**"

Weil nun nach Ausweis des Vorigen den Juden erlaubt ist, gleisnerisch mit den Christen zu verfahren, so wollen wir auch sehen, was sie von dem Grüßen halten. In dem talmudischen Traktate Berachóth steht S. 17, Abs. 1 also geschrieben: „Es war eine Perle in dem Munde des Abaje (wenn er sprach): Der Mensch soll allezeit listig sein in der Furcht (Gottes, weil geschrieben steht): **Eine linde Antwort stillet den Zorn,** und soll seinen Bruder und Verwandten, auch alle Menschen, ja auch einen Fremdling auf der Gasse grüßen, damit er oben (im Himmel) beliebt und unten (auf Erden) wert, auch den Kreaturen angenehm sei. Man sagt von dem Rabbi Jochanan, dem Sohne des Sakkai, daß ihn niemals ein Mensch, auch kein Fremdling, auf der Gasse zuerst gegrüßt habe." So lesen wir auch in dem vierten Kapitel der Pirke abóth: „Der Rabbi Mathja, der Sohn des Charasch, sagt: Grüße einen jeden Menschen zuerst."

In dem talmudischen Traktate Gittin S. 61, Abs. 1 wird folgendes gelehrt: „Man stärkt die Hände der Fremden an dem siebenten Tage (das heißt, man giebt ihnen Almosen), aber nicht die Hände der Israeliten. So grüßt man sie auch um des Friedens willen." Solches ist auch in dem Buche Menoráth hammáor S. 86, Abs. 3 und 4 in dem dritten Kapitel unter dem Titel Kelál Scheni, Pérek Schelischí, ner Schíschi, chélek rischon zu finden. So steht auch in des Rabbi Mardochai Japhe Buche Lebúsch málkuth num. 148, § 10 des Teiles, welcher Lebúsch atéreth sahab heißt, also geschrieben: „Es sollte billiger Weise verboten sein, einem Goi oder Heiden den Schalóm oder Friedensgruß zu geben (das heißt, ihn zu

grüßen), weil Schalóm oder Friede ein Name Gottes ist, und den Namen Gottes sollte man ihnen nicht mitteilen. Dennoch haben aber unsere Weisen gesegneten Andenkens gesagt, daß es erlaubt sei, sie zu grüßen (und ihnen Schalóm zu wünschen) um des Friedens willen.“ Daraus kann man den Zweck des Grüßens deutlich erkennen, nämlich, daß es nur zur Erhaltung des Friedens und aus reiner Gleisnerei geschehe. Daher wird auch im Buche Leb árje S. 59, Abs. 1 also gelehrt: „Der Schalóm oder Friede ist eine große Sache, welche den Gottlosen zu ihrem Teile nicht gegeben worden ist; denn der Friede gebührt ihm (dem Gottlosen) nicht. Und es ist verboten, ihm den Frieden anders zu wünschen, als in einer fremden (nicht hebräischen) Sprache. Das ist: es ist verboten, den Namen Gottes Schalóm oder Friede zu den Gottlosen zu sagen.“ Hiervon wird auch in dem genannten talmudischen Traktate Gittin S. 62, Abs. 1 in den Tosephóth gelehrt.

Daß aber bei ihrem Grüßen keine Aufrichtigkeit sein darf, das lernen die Juden aus ihrem gottlosen Talmud an der soeben citierten Stelle des Traktats Gittin, wo wir lesen: „Man grüßet einen Fremden nicht zweimal nach einander. Der Rab Chasda hat denselben zuerst gegrüßt. Der Rab Kahana hat zu ihm gesagt (nämlich zu dem Goi): Der Herr habe Friede oder sei gegrüßt!“ Der Rab Kahana hat seinen Gruß nicht so gemeint, daß er demjenigen Goi, welcher zu ihm kam, gelten sollte, sondern er hat mit „Herr“ seinen Lehrmeister gemeint und demselben Heil und Wohlfahrt auf diese Weise gewünscht. So legt es wenigstens der Rabbi Salomon Jarchi selbst in seiner Auslegung darüber aus, wenn er sagt: „Seine Meinung war nicht, denselben zu segnen (und dem Goi gutes zu wünschen), sondern seine Gedanken waren auf seinen Lehrmeister gerichtet.“ Das wird auch in den dazu gehörigen Tosephoth so ausgelegt. Genannter Rab Kahana wird also mit seinem falschen Grüßen gar manchen betrogen haben, wie auch mich ein Rabbiner zu Amsterdam mit ebendenselben Worten zu täuschen gesucht hat.

Solche Heuchelei wird auch in dem Jalkut Rubéni gadól S. 62, Abs. 2 in der Parascha Wajischlach aus dem Sóhar gelehrt, wo über die Worte (1. Mose 33, 3): **und er ging vor ihnen her, und neigte sich siebenmal auf die Erde** also geschrieben steht: „Wie sollte er (nämlich Jakob) sich vor jenem Gottlosen (Esau) gebückt (und ihm Ehre erwiesen) haben? Es steht ja (Psalm 81, 10) geschrieben: **Daß du keinen fremden Gott anbetest** (oder dich vor ihm neigest). So ist ja der Esau gleichwie ein anderer Gott. Es

sind also die Worte: **Und er ging vor ihnen her** also zu verstehen, daß die göttliche Majestät hier **er** genannt wird, so daß dieselbe vor ihnen vorbeigegangen ist und Jakob sich vor Gott (und nicht vor Esau) gebückt hat; denn es steht nicht geschrieben, daß er sich vor Esau gebückt hat. Also finden wir auch von David (1. Samuel 25, 5), daß er den Nabal habe grüßen lassen. Es hat aber derselbe nicht den Nabal, sondern Gott gegrüßt."

Es ist aber damit den gottlosen Juden noch nicht genug, sondern sie verfluchen, schänden und schmähen auch einen Christen anstatt des vermeintlichen Grußes, wie das von dem bekehrten Juden Friedrich Samuel Brenz in seinem jüdischen abgestreiften Schlangenbalge S. 18 im vierten Kapitel angezeigt wird. Dort schreibt er nämlich: „Kommt ein Christ in eines Juden Haus, so sagt der Jude órur hábbo, das ist, verflucht sei, der da kommt; oder sagt auch wohl: Lot willkommen. Er sagt das so geschwind, daß der Christ es nicht merken kann, ob er Gott oder Lot gesprochen habe; denn er achtet den Christen nicht so würdig, daß er den Namen Gottes ihm gegenüber brauchen sollte. Er heißt ihn auch wohl sched willkommen, das ist, auch in des Teufels Namen willkommen. So höflich empfängt der Jude die Christen." Und S. 19 berichtet er darauf weiter: „Wenn dann der Christ wieder aus des Juden Hause geht, so sagt der Jude: Lech leschém schédim umaláche chabbólo, das ist: Gehe hin in dem Namen der Teufel und der Engel des Verderbens." Ferner sagt er daselbst: „Kommt ein Jude in eines Christen Haus, und der Christ empfängt ihn oder heißt ihn willkommen, so sagt der Jude abermals: Lot dank euch." Dies ist dasjenige, dessen der bekehrte Jude Brenz die Juden beschuldigt.

Was der Juden Fluch anstatt des Grußes betrifft, dessen derselbe Erwähnung thut, so wird seine Aussage in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 36, Abs. 2 bestätigt, in welchem erzählt wird, daß Nicolaus Valentinus einen König von Spanien also angeredet habe: „Ich habe von eurer königlichen Majestät gehört, daß sie in den Krieg gegen ihre Feinde zu ziehen beabsichtigen. Warum wollen sie aber gegen die ausländischen Feinde ziehen und diejenigen, welche innerhalb des Landes sind, nämlich die Juden, gehen lassen, deren Haß gegen uns groß ist. Und in ihren Büchern steht geschrieben, daß es verboten sei, uns zu grüßen. So habe ich auch von einem, welcher sie wohl kennt, vernommen, daß (sie lehren) ein Christ sei nicht würdig, anders als auf eine mittlere Weise gegrüßt zu werden. Das ist so zu verstehen, daß, wenn der Goi (Christ) zu dem Juden kommt

(und noch auf dem Wege ist), so sagt er zu demselben: Komme zur unglücklichen Stunde! Naht er sich ihm aber, so sagt er zu ihm: Mein Herr sei gegrüßt und Gott lasse ihn leben! Wenn er aber wieder von ihm weggeht, so spricht er zu ihm: Gehe in die Hölle, wie der Korah, und in das Meer wie Pharao."

Daß aber bei den Juden ein solcher gottloser Gebrauch sein muß, ist aus dem Sepher chasidim num. 51, S. 12, Abs. 2 zu ersehen, wo der Rabbi Jehuda folgendermaßen schreibt: „Es ist verboten, schmeichlerische und verführerische Worte zu gebrauchen, und soll nicht ein anderes im Munde und ein anderes im Herzen sein, sondern das Inwendige soll mit dem Munde übereinstimmen und dasjenige, was man im Herzen hat, soll auch mit dem Munde geredet werden. Es ist verboten, der Menschen Gemüt, ja auch das Gemüt eines Fremdlings (das heißt, eines Nichtjuden) zu stehlen (damit ist gemeint, ihn anderes glauben machen, als die Wahrheit erfordert). Deswegen sündigen diejenigen, welche die Fremdlinge lästern, wenn sie dieselben grüßen, indem ein solcher Fremdling vermeint, daß man ihm etwas Gutes gesagt (und gewünscht) habe; denn es giebt kein größeres Stehlen des Gemüts als dieses ist." Wenn der Rabbi Jehuda nicht gewußt hätte, daß ein derartiges gottloses Wesen bei den Juden im Schwange geht, würde er es nicht verboten haben. Was aber das betrifft, daß er Gleisnerei und Heuchelei den Juden den Christen gegenüber verbietet, so steht er mit seiner Ansicht allein da unter den Lehrern der Juden, während die Heuchelei doch selbst im Talmud und den angesehensten rabbinischen Büchern gestattet ist, wie wir oben gezeigt haben Ich glaube auch gar nicht, daß ihm viele Juden darin Beifall schenken werden.

Was die genannten Worte Sched willkommen oder Teufel willkommen anbelangt, mit denen die Juden einen Christen in ihren Häusern zu empfangen pflegen, so schreibt Antonius Margarita in seinem jüdischen Glauben in dem dritten Kapitel S. 18 davon also: „Die deutschen Juden haben den Gebrauch, daß (sie), so sie einen Christen empfangen, nicht sprechen: Seid Gott willkommen, sondern Sched willkommen, das ist, Teufel willkommen." Dieses wird bestätigt durch die Judengeißel (Kapitel 11 des dritten Teils) des bekehrten Juden Ferdinand Heß. Sie verkehren also das Wort: Seid in Sched, welches Teufel bedeutet. Auch bin ich einst in der Judengasse hier in Frankfurt von einem Juden in seinem Hause also bewillkommnet worden, so daß daran nicht zu zweifeln ist. Dessen, daß sie sagen: **Lot willkommen** statt **Gott willkommen** glaube ich